Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adr.: F. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped.-Adresse: F. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 50. Mittwoch, den 14. (27.) Dezember 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Unsere Jahre sind gezählt! — Zum Jahresschluß nach neuem Stil. — Leben. — Die Heiligung. — Wie sind wir würdige Erben unserer Väter. — Telegramm. — Familienkreis. — Wer wird sich erbarmen? — Aus der Weinbergsarbeit. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten. — Vom Arbeitsfelde.

Unsere Jahre sind gezählt!

Steig auf mit Gott, du junges Jahr,
Mit deinen Sternen hell und klar,
Steig auf am Himmelsbogen!
Aus deiner Lichter hellem Chor
Tritt schon mein Morgenstern hervor,
Der oft mein Herz gezogen.
Christus Jesus, Stern der Sterne,
Nah und ferne! Licht vom Morgen!
Ja, Du bleibest nicht verborgen.

O geh uns auf am dunkeln Ort,
Erleuchte siegreich fort und fort
Die Finsternis hier innen!
In uns ist ewige Todesnacht;
Nur wo Dein Lebensglanz erwacht,
Da werden licht die Sinnen.
Dann, dann bricht an eine Quelle
Sel'ger Helle: dann gehts heiter
Auf dem Lebenspfade weiter.

So werd' es Morgen! und so bleib'
An Deinem auserwählten Leib
Es jedem Gliede Morgen!
Ja, Deine Kinder nah und fern,
Bestrahle sie, Du Morgenstern!
Vernichte Gram und Sorgen!
Binde, gründe, Herzensprüfer,
Fester, tiefer all' die Deinen,
Hilf den Großen und den Kleinen.

Alb. Knapp.

Zum Jahresschluß nach neuem Stil.

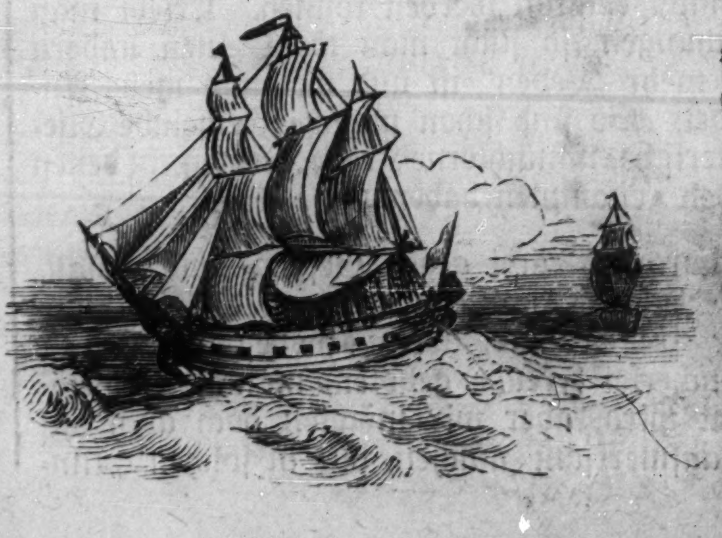
Wächter, wie weit ist's in der Nacht?

Jes. 21, 11.

~~1911~~! 1912!

Am Jahresschlusse fragen wir uns wieder, wie steht es mit der Sache Christi? Wird Er im neuen Jahre 1912 wiederkommen? Werden wir aus der Pilgrimschaft abgerufen?

Fragend schauen wir in die Zukunft und möchten sie mit unseren Augen gern durchschauen. Was wird sie uns bringen? so entfährt es bebend unseren Lippen.



Hoffnung schwellt die Segel unseres Glaubensschiffleins, denn Jesus sitzt am Steuer. Er hat uns durch alle Stürme des Lebens bisher hindurchgebracht.

In allen Stürmen, in aller Not, hat Er uns Sein teures Wort als Leuchte in der Wogenbrandung gestellt, damit unser keiner dahinten bleibe und die Ruhe des Volkes Gottes versäume.

Möge denn das Jahr des Heils 1912, ein Friedensjahr sein für unser persönliches Glaubensleben, für die Gemeinden des Herrn und unser Vaterland. Und, wird mancher der lieben Hausfreundleser in dem neuen Jahre heimgerufen, so möge die Friedenstaube, der Heilige Geist, ihnen das Geleit geben, in das himmlische Vaterhaus.

J. L.

Leben.

In manchen Gemeinschaften wird jetzt vielerlei getrieben, teils um die Leute anzuziehen und festzuhalten, teils um ihnen einen Ersatz zu geben für die Vergnügungen der Welt. Es wird viel gesungen, deklamiert, es werden Posaunenchöre gebildet, Familien- oder Teeabende gehalten, Waldfeste und Ausflüge veranstaltet und dergleichen. Wenn in einer Gemeinschaft derartige angenehme Dinge reichlich geboten sind, hört man wohl sagen: Da ist Leben! Wenn dann noch dazu kommt, daß die Glieder der Gemeinschaft recht geschwisterlich und freundschaftlich miteinander verkehren und der Ton unter ihnen ein recht vertraulicher ist, so heißt's wiederum: da ist Leben, da ist's schön! Kommt ein Glied einer solchen Gemeinschaft dann an einen andern Ort, in eine andere Gegend, in eine Gemeinde, wo diese äußeren Veranstaltungen fehlen, wo die Glieder im Umgang etwas zurückhaltender sind und nicht in der geschwisterlichen Liebe schwelgen, so heißt es bald: da ist kein Leben, da gefällt mir's nicht. Besonders schmerzlich empfindet man es, wenn man am neuen Ort in der Gemeinde nicht die Beachtung findet, die einem im früheren Kreise so wohl getan hat, oder wenn die Gaben, mit denen man in der früheren Gemeinde gedient und vielleicht geglänzt hat, im neuen Kreise nicht entsprechend gewürdigt werden oder gar nicht betätigt werden können. Erlebt man solche Enttäuschungen, so sucht man wohl einen andern Kreis, in dem mehr „Leben" ist und wo man mehr Anerkennung findet. So sind schon manche Gemeinde-Glieder in schwärmerische, unnüchterne Kreise geraten, in denen sie dann Schaden genommen haben.

Wir sind durchaus nicht gegen Gesang- und Posaunenchöre, Tee- und Familienabende, Waldfeste und Ausflüge. Wir freuen uns, wenn insbesondere der Jugend mancherlei Freude geboten, mancherlei Betätigung vergönnt wird, aber wir möchten doch auch auf die Gefahren aufmerksam machen, die in solchen „Umtrieben" liegen. Es dünkt uns wirklich nötig zu sein, unsere Gemeinden vor Veräußerlichung zu warnen. Wenn in einer Gemeinde das „Leben" nur in solchen äußeren Veranstaltungen bestände, müßte sie als geistlich tot bezeichnet werden. Ihr vermeintliches Leben wäre nichts weiter, als ein Naturleben mit frommem Anstrich. Es muß daher ein ernstes Anliegen der Leiter und Pfleger sein, dafür zu sorgen, daß nicht durch solche äußerliche Veranstaltungen die Pflege des inneren Lebens in der Gemeinde in den Hintergrund tritt oder gar das innere Leben einzelner darunter not leidet. Eine Beschränkung der mehr nur unterhaltenden Veranstaltungen kann unter Umständen geboten sein. Jedenfalls ist die Durchdringung solcher Zusammenkünfte mit Geist und Kraft des Wortes Gottes dringend nötig. Neben der Gefahr der Veräußerlichung liegt die, daß der Geschmack am schlichten Wort Gottes und an schlichter Wortverkündigung verloren geht. Wenn nicht „etwas los ist", findet man die Wortverkündigung langweilig. Wie es da mit dem Gebetsleben und mit dem Forschen in der Schrift bestellt ist, läßt sich leicht denken. Wie mancher Leiter hat an solchen Gliedern bittere Enttäuschung erleben müssen! Irgend eine Versuchung reißt die nur durch die äußerlichen Veranstaltungen gewonnenen oder festgehaltenen Glieder aus der Gemeinde hinweg, entweder in schwärmerische Kreise oder geradezu in die Welt hinein. Sie hatten nicht Wurzel.

Auch der allzu vertrauliche Ton im Gemeinschaftskreise hat seine Gefahren. Wohl schreibt Paulus (Röm. 12, 10): „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich," aber er fügt gleich hinzu: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor". Mit Ehrerbietung — das schließt ungehöriges, rücksichtsloses Benehmen aus. Bei allzu vertraulichem Benehmen schleicht sich leicht ein seelisch-kreatürliches Verhältnis ein, das dem inneren Leben nicht förderlich ist. Das Verhältnis muß so sein, daß man einander auch einen Fehler vorhalten darf, ohne auf Bitterkeit zu stoßen. Die Liebe muß mit der Wahrhaftigkeit gepaart sein, sonst ist sie salzlos und vom Übel. Im Verkehr mit dem andern Geschlecht ist besonders eine gewisse Zurückhaltung nötig, und nicht nur für die Ledigen, sondern auch für die Verheirateten, wenn das wahre geistliche Leben nicht geschädigt werden soll.

Aus „Philadelphia" (Stuttgart).

Die Heiligung.

Röm. 6, 2—4.

Von F. Arndt — Petersburg.

In den letzten Jahren gingen die Wellen der Heiligungsbewegung, besonders in den Gemeinschaftskreisen, sehr hoch und auch unsere Gemeinden wurden mehr oder weniger von diesem Strom ergriffen. Gegenwärtig ist nach dieser Richtung eine merkliche Erschlaffung eingetreten, die in manchen Fällen einer betrübenden Lauheit und Gleichgültigkeit gleichkommt. Wenn in dem Heiligungsbestreben manche nicht ganz gesund blieben und zu weit gingen, dann wäre nicht so viel zu fürchten, denn dem Aufrichtigen läßt der Herr es gelingen. — Möge aber durch Gleichgültigkeit und schläfrigen Wandel der Kinder Gottes dem Feinde nicht Raum gegeben werden, den Namen unseres hochgelobten Herrn zu schmähen. Auch obige Bibelstelle redet von der Heiligung. Ihr unsere ungeteilte Aufmerksamkeit zuwendend, nehmen wir wahr, daß zwei Hauptgedanken, wie gleichlaufende Säulen, hervorragen, nämlich: „Gestorben" und begraben oder „auferweckt" und Leben.

I.

Gestorben und begraben.

Mit dem 6. Kapitel dieses Briefes beginnt der Apostel Paulus ein besonderes Lehrstück, das der Heiligung. Kein Gläubiger kann es damit gleichgültig nehmen, meinend, die Sache gehört in den Himmel, denn auf Erden gebe es keine Heiligen, außer denen, im Kalender und denen, die auf dem Kirchhof als solche verehrt werden.

Wohl glauben wir nicht an diese Heiligen und das mit Recht, aber die Schrift redet doch von heiligen Gliedern, die sowohl in der streitenden, als auch in der triumphierenden Gemeinde vorhanden sind. Paulus nennt die Gläubigen zu Rom in seiner Anrede: „Geliebte Gottes", „berufene Heilige" und meint damit die zur Zeit in Rom vorhandene Gemeinde. Die Worte: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig" und „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen", sind Felsenwahrheiten, die uns angehen und die ebenso köstlich sind, wie irgend welche andere Aussprüche in der Heilsbotschaft.

Heilig, heißt von dem Gemeinen und Unreinen abgesondert und zubereitet durch das Wort Gottes und das Verdienst Jesu Christi und gereinigt von aller Sünde durch das teure Blut des Sohnes Gottes. Geschickt und entschieden weist der Apostel im ersten Verse die falsche Schlußfolgerung zurück, daß durch das Leben in der Sünde dem Erlösungswerke Christi desto mehr Gelegenheit gegeben werde sich auszuwirken. Auf seinen Einwurf V. 1 gibt er in den folgenden Versen eine zusammenfassende Antwort, indem er sich auf die, den Lesern bekannte, Tatsache beruft, nämlich auf die Taufe auf Jesum Christum den Gestorbenen und Auferstandenen.

a) Der Apostel nimmt das natürliche Leben und Sterben als Bild von dem geistlichen Leben und sagt uns hier, daß ebensowenig, wie ein Gestorbener hier auf Erden wieder auflebt und seine ehemalige Beschäftigung wieder aufnimmt, ebensowenig kann der Gläubige zu seinem früheren Sündenleben zurückkehren, denn auch für ihn gab es Tod und Sterben. Gal. 2, 19. 20 lesen wir: „Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes." Der Ausdruck „gestorben" bezeichnet also den vollständigen Bruch mit der Sünde; das Gegenteil von: in der Sünde beharren wollen. Den Unterschied zwischen dem „Einst" und „Jetzt" betont der Apostel auf's bestimmteste, sowohl was seine Person, wie die, der Gläubigen betrifft, an die er schreibt. Er sagt da: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Er zählt Sünden und Laster auf und sagt: „Solche sind unser etliche gewesen"; sie sind es also jetzt nicht mehr. Wie wenn man Eisen ins Feuer wirft, das dann das Feuer aufnimmt, so daß man schließlich lauter Feuer im Eisen sieht, wohl ist es noch Eisen, wie vordem, es verliert durch das Glühendwerden nicht seine Art und sein Wesen, es bleibt gleichwohl Eisen, aber man sieht zuletzt mehr Feuer als Eisen, so auch der Mensch, der in Gottes Liebe brennt und unter dem Einfluß des Geistes Gottes steht, göttlicher wird und doch Mensch bleibt. Die Gnade Gottes nimmt aber dermaßen in ihm zu, daß man nichts anderes an ihm sieht, als was göttlich ist.

Wenn wir das Wort „gestorben" hören oder lesen, dann wissen wir was damit gemeint ist. Der Betreffende lebte wohl aber nun nicht mehr wie früher. Es gab früher Dinge, die ihn interessierten, wie: Freunde, Familie, Geschäft, u. s. w., nun ist's anders. Man kann einen Gestorbenen wohl ankleiden, an den Tisch setzen, in die Gesellschaft bringen, aber er nimmt an nichts teil. Paulus sagte: so ist's nun mit euch. Man mag die Welt in den schönsten Farben schildern und uns reizen, an ihren Freuden teilzunehmen, es hilft nichts, wir sind tot.

Die bildliche Rede des Apostels wird verschieden ausgelegt. Wir wollen darauf nicht weiter eingehen, erwähnen nur, was eigentlich allbekannt ist, daß man auch vollkommene Befreiung von aller sündlichen Neigung in den Worten Pauli finden wollte. Man hatte dabei gewiß die allerbeste Absicht, man wollte die Gemeinde zur Wirklichkeit, und zum Quell der Heiligung, bringen. Allein unter der Herrschaft der Erfahrung zerfloß dieses Spiegelbild in nichts, und war schmerzliche Enttäuschung und gewisse Entmutigung die natürliche Folge.

b) „Haltet euch dafür". Im elften Verse sagt der Apostel von denselben Leuten, wie am Anfang: „Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn". Damit sagt der Apostel doch, daß „der Sünde gestorben sein" nicht ein Zustand ist, in den man kommt und dann nicht anders kann, als der Zustand es bedingt, sondern es ist eine Glaubensstellung. Dem Apostel ist „der Sünde sterben", nicht ein vollkommenes Aufhören der Sünde, sondern ein vollkommenes Brechen mit ihr seitens der Gläubigen, und dies einfach unter der Herrschaft des Glaubens an den Tod Christi, um der Sünde willen. Das „der Sünde sterben" ist eine Glaubensstellung, welche solange dauert, als der Wille sich unter dem Einfluß des Todes Jesu Christi hält. — Wie Jesus Christus selber jeden Augenblick sich dem Tode hätte entziehen können, durch eine Tat seines freien Willens, (Matth. 26. 53.) so kann der Gläubige zu jeder Zeit seinen Willen befreien von der Macht des Glaubens und den Faden jenes natürlichen Lebens wieder anknüpfen, der bei ihm nie ganz zerstört ist. Die Tatsache, daß unser Herr und Heiland das Urteil, welches Gottes Gerechtigkeit über die Sünde der Welt aussprach, annahm und über Sich ergehen ließ in den Qualen am Kreuz und den Ängsten des Gottverlassenseins, diese Tatsachen haben der Sünde im Gewissen des Gläubigen den tötlichen Stoß versetzt; und wir verstehen, daß jener gläubige und fromme Betschuane (Betschuanen sind ein Volksstamm in Südafrika), unter dem Eindruck dieses großen Werkes der Liebe, ausrief: das Kreuz Christi verurteilt mich heilig zu sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Wie sind wir würdige Erben unserer Väter?

Männer, die etwas geleistet und durch ihre Arbeit und Einsicht zu einem großen Vermögen gekommen sind, haben gewiß ein gutes Recht zu fragen: In wessen Hände kommt unser mit Mühe erworbenes Eigentum? Es ist ihnen wohl zu gestatten, daß sie an ihre Erben denken und fragen: Werden sie unser Vermögen vermehren? — Oder werden sie es verzehren? — Mit demselben Recht durften und dürfen auch unsere Väter, die auf dem Gebiete der Außerkirchlichkeit als Bahnbrecher Großes geleistet haben, um manche unter dem Schutt der erstarrten Kirchlichkeit begrabene Wahrheiten ans Licht zu bringen, fragen: Verstehen unsere Erben unsere Mühe und Arbeit zu würdigen? Werden sie die religiösen Ideen und Überzeugungen, für die wir unser Blut und Gut abzu-

geben bereit waren, auch vertreten und auszubreiten bestrebt sein? Oder werden sie eigene Wege gehen, Wege, die nicht ganz wie die unsrigen waren? Diese Fragen sind berechtigt. Und die Furcht, daß sie nicht zur Zufriedenheit unserer Väter beantwortet werden, scheint manche Brüder veranlaßt zu haben, sorgfältig darüber zu wachen, daß man alles vermeide, wodurch man den Schein wecken könne, daß man mit dem väterlichen Erbe leichtsinnig umgehe.

Die Sorge, daß wir als neue Generation auch würdige Erben der Väter werden, ist wirklich wert, eine Sorge der Gegenwart zu sein. Und Brüder, die es sich im besonderen Sinne zur Aufgabe gemacht haben, über die Heilighaltung des väterlichen Erbes zu wachen, haben ihr Augenmerk auf etwas gerichtet, was nicht übersehen werden darf. Die Sache, welche sie vertreten, ist gut. Es kommt nur darauf an, daß die Art und Weise, wie sie diese gute Sache vertreten, richtig sei.

Um nun über die Auffassung, wie man mit dem väterlichen Erbe nach der Meinung der hierfür in Betracht kommenden Brüder umgehen soll, einiges Licht zu verbreiten, wollen wir 2 Sätze aufstellen.

I. Wie sie es meinen.

II. Warum wir dies verneinen.

Man ist der Meinung, daß wir, um würdige Erben unserer Väter zu sein, die Erkenntnis unserer Väter uns aneignen sollen, um dann an derselben unabänderlich und in völligem Vertrauen, daß sie die richtige ist, festzuhalten. Man fordert von uns, daß wir es uns niemals gestatten sollen, daß ein Zweifel in uns aufsteigt, daß unsere Väter immer das Richtige getroffen haben können. Man hält einen Irrtum, einen Fehler, ein Zukurzkommen in der Erkenntnis für ausgeschlossen, und darum fordert man von uns, daß wir wahl- und prüfungslos zu allem ja und Amen sagen, was unsere Väter als von Gott gefordert erkannt hatten und was von ihnen uns überliefert worden ist. Ja, man geht so weit, daß man unseren Vätern Unfehlbarkeit und die Fähigkeit zumutet, daß sie schon alle Wahrheiten und Geheimnisse, die die Bibel enthält, erkannt und entdeckt haben. Diese väterliche Errungenschaft sei als abgeschlossenes Ganzes in unserem Glaubensbekenntnis niedergelegt. Dasselbe sei vollkommen, denn ihm fehle nichts und es enthalte auch nichts Überflüssiges. Und somit ergibt es sich von selbst, daß wir nur dann würdige Erben unserer Väter seien, wenn wir ganz in die Fußtapfen der Erkenntnis unserer Väter treten und auf den papiernen Papst (das Glaubensbekenntnis) schwören.

Daß wir gezwungen werden, im obigen Sinne mit dem väterlichen Erbe umzugehen, den Eindruck habe ich ganz besonders dann gewonnen, wenn Brüder bei der Besprechung wichtiger Wahrheiten der Bibel mit dem Satze polemisierten (streiten): „Unsere Väter haben diese Sache immer so verstanden; und wir wollen es nun anders verstehen? Weil unsere Väter dies nicht gekannt, nicht gebraucht haben, dürfen wir es auch nicht kennen und gebrauchen."

II. Warum wir die obige Auffassung verneinen. Zunächst deswegen, weil sie es uns unmöglich macht, würdige Erben unserer Väter zu werden. Die Zumutung, unsere Väter hätten es gewollt, daß wir sie für unfehlbar erklären (zu Päpsten machen), muß uns schon in ihren Augen erniedrigen und uns als Schwächlinge des Geistes hinstellen.

Zweitens. Wenn unsere Väter mit einem solchen krankhaften Respekt (Ehrerbietung), wie man ihn uns einimpfen will, zu **ihren** Vätern empor geschaut hätten, so wären sie nicht Vorkämpfer neuer, bis dahin verkannter Wahrheiten geworden. Wenn sie so gedacht hätten, wie man uns denken lehren will, so hätten sie ja sagen müssen: Unsere Väter haben diese Wahrheiten nicht gekannt, folglich genügt es uns, wenn wir sie auch nicht kennen. Mit dieser Logik lehnen auch viele die Prüfung und auch die Annahme für sie neuer biblischer Wahrheiten ab. Wenn wir Leute treffen, die deswegen von einer Wahrheit nichts wissen wollen, weil ihre Väter sie nicht gekannt haben, dann betrachten wir solche mit Wehmut, denn sie sind Gefesselte, und zwar mit den Fesseln der Unkenntnis ihrer Väter. Auf dieselbe bedauerliche Stufe des Tiefstandes im Denken erniedrigen wir uns, wenn wir gegen irgend etwas sind, nur weil unsere Väter davon nichts wußten. Stehen wir auf dieser Stufe, so sind wir nicht würdige Erben unserer Väter.

Drittens. Unsere Väter haben gepredigt, und auch wir predigen, daß das Wort Gottes eine Quelle von unerschöpflicher Tiefe sei. Ist das wahr, dann können unsere Väter sie auch nicht recht erschöpft haben, dann haben auch wir noch die Möglichkeit, neue Wahrheiten zu entdecken. Denn in dem Sinne, daß man in der Heil. Schrift immer neue Wahrheiten entdeckt, haben sie von der Schrift als von einer Quelle von unergründlicher Tiefe gesprochen. Wenn wir nun jede neue Wahrheit, die aus der Schrift hervorgeht, deswegen ablehnen, weil die Väter sie nicht gekannt haben, dann erklären wir gegen die Meinung unserer Väter, daß sie diese Quelle schon erschöpft haben, und sind somit nicht würdige Nachkommen derselben.

Viertens. Die würdigsten Erben sind nicht die, welche von dem überkommnen Vermögen zehren, sondern die, welche dasselbe vermehren. Wenn wir nun unsere Väter ehren und ihnen Fernblick und Klarheit zutrauen, so dürfen wir nicht annehmen, daß sie jemals gedacht hätten, ihre Nachkommen dürfen es nicht weiterbringen als sie. Wenn nun die Möglichkeit des Weiterbringens in der Erkenntnis hie und da, zur Wirklichkeit werden will, wie kann man uns dann sagen, wir seien nicht würdige Erben unserer Väter, weil wir weiter gehen, als sie?

Zum Schlusse eilend, möchte ich bemerken: Wir sind nie und nimmer die würdigen Söhne unserer Väter, wenn wir uns nur ihre Erkenntnis aneignen und mit derselben dann erstarren. Wo Leben ist, da ist auch Fortschritt! Nicht das, was unsere Väter wußten und taten, soll uns als Ideal vor den Augen schweben, sondern wie sie ihre Erkenntnis, war dieselbe ihren Vätern noch so neu, wurde derselben noch so sehr widersprochen, verwerteten. Sie hatten den Mut und die Einsicht, mit den väterlichen Überlieferungen sofort zu brechen, wenn sie erkannten, daß sie irrig waren und das Licht der Wahrheit nicht vertragen konnten. Wenn wir uns auf denselben kühnen Standpunkt stellen, indem wir uns bereit erklären, jede Wahrheit, wären ihre Folgen für uns noch so bitter, jeder noch so angenehmen Täuschung vorzuziehen, so sind wir würdige Söhne und Erben unserer Väter, denn sie haben in diesem Geiste gehandelt.

G. Saare.

Telegramm.

Vorläufige Anzeige.

Am 1. Dezember ging Schw. Katharine Glanz geb. Lange ein zu ihres Herrn Freude.

Am 6. Dezember entschlief unerwartet Schwester Brechlin, die treue Gehilfin unseres Bruders Kurt Brechlin, Prediger in Wiontschemin, Gemeinde Zyrardow.

Es gefiel dem Herrn am 19. Dezember Schw. Nathalie Gutsche, Frau des Predigers Albert Gutsche in Zgierz, nach langem Leiden heimzuholen.

Der Herr tröste die lieben Brüder und ihre Familien mit 1. Thess. 4, 17.

(d. Redaktion.)

Familienkreis.

„Jesus spricht zu Simon Petrus: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer!“ Joh. 21, 15.

Teure Brüder oder Schwestern!

Da es mir nicht möglich ist, persönlich zu Euch zu kommen und mündlich mit Euch zu sprechen, will ich Euch brieflich einen Besuch abstatten. Will mich zuerst erkundigen, wie Ihr zu Jesu. Eurem Heilande steht und zwar, indem ich Euch obige Frage ans Herz lege: Habt Ihr Jesum lieb? Oder, habt Ihr Jesum lieber, als Eure Mitmenschen Ihn lieb haben? Wenn Ihr diese Frage mit einem freudigen und bestimmten „Ja“ beantworten könnt, dann sage ich Euch, daß Ihr Euch nicht auf die Ruhebank begeben dürft, sondern für Jesum wirken müßt, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo niemand wirken kann, Joh. 9, 4. Da sind die Kinder in der Sonntagsschule um Euch versammelt, wie die Lämmer um ihren Hirten, und die sollt Ihr unter der Aufsicht Jesu Christi, des guten Hirten, weiden, daß sie aufwachsen zum Preise und zur Verherrlichung des großen Gottes. Manche von Euch mögen vielleicht fragen: Wie sollen wir sie weiden? Nun, ich will versuchen, Euch in meiner Schwachheit einige gute Winke zu geben und die sind wie folgt:

Unterrichtet sie in dem seligmachenden Gottesworte, so gut Ihr's versteht. Singt mit ihnen die lieblichen Lieder in den Singvögelein. Haltet Euch freundlich zu ihnen. Nicht nur in der Sonntagsschule, sondern überall. Laßt es sie sehen, daß Ihr Jesum und auch sie lieb habt. Malt ihnen die Sünde so schwarz wie nur möglich, vor ihre Seele und zeigt ihnen auch das Mittel, welches ihre Herzen rein macht, ja, „weißer denn der Schnee“. (1. Joh. 1. 7.) Betet für sie allezeit, wie Paulus für die Kolosser, Kap. 1, 9. Verzagt nicht, wenn Kinder oder Eltern sich Euch gegenüber undankbar erweisen, oder wenn Eure Arbeit von manchen gering geschätzt wird. Werdet auch nicht stolz, wenn der Herr Eure Arbeit mit reichem Erfolg krönt. Fahrt nur immer fort in dem Werke des Herrn, denn Jesus kommt bald und Sein Lohn mit Ihm. (Offb. 22, 12.)

Nun seid herzlich gegrüßt von Eurem Streitgenossen und Bruder im Herrn

H. Piltz.

Wer wird sich erbarmen?

Einem Schadenfeuer zum Opfer gefallen.

Einem Schadenfeuer auf unserer Kolonie in Sassenhof, Moritzstr. 15 fielen am Sonntag den 17. Juli 1 Uhr mittags, ein altes, ganz kleines Häuschen und die Scheunen zum Opfer. Die Ursache der Entstehung des Feuers ist bis heute unbekannt geblieben. Während die ganze Anstalt Mittag speiste, kam von einem Passanten die Schreckensnachricht, daß die Scheunen brennen. Zu einer Zeit, da keine Menschenseele in den Scheunen etwas zu tun gehabt hat, haben sie von der Straßenseite zu brennen begonnen. Durch den Umstand, daß vor zwei Jahren durch eine ins vertrocknete Gras neben dem Passierweg geworfene brennende Papyrosse der Zaun in Brand geraten war, welches Feuer wir damals selbst im Entstehen unterdrückten, hegen wir die starke Vermutung, daß auch dieses Mal durch unvorsichtiges Hinwerfen eines brennenden Zündholzes oder einer Papyrosse bei der herrschenden Dürre die vom Winde zusammengewehten Blättchen und Grashalme Feuer gefangen haben könnten, dem genannte Baulichkeiten zum Raube gefallen sind.

Der effektive Schaden wurde von der Petersburger Versicherungs-Gesellschaft vergütet und wir haben zwar erhalten: für die eingeäscherte Scheune die ganze Versicherungssumme von 185 Rubeln, für das zerstörte, alte kleine Häuschen, das nur für 155 Rbl. versichert worden war, dreiviertel der Versicherungssumme d. i. 115 Rubel und für drei zerstörte Zaunschichten 30 Rbl., **im ganzen 330 Rbl.**

Da diese Baulichkeiten sowieso dem Ableben nahe waren, ist der Schaden an sich ein geringfügiger. Wohl aber ist er der Bedeutung nach

ein sehr großer.

Das kleine Häuschen stellte die erste Klasse dar, in welche rettungsuchende Männer der **untersten Stufe** des Menschen-Abschaums auf eine kurze Zeit, bis sie auf ihren Ernst hin geprüft worden waren, verbleiben mußten. Wie diese Leute, sah auch das Häuschen aus. Trotzdem war es für unsere Männerrettungsarbeit nötig. Dort war es, wo sie sich reinigen und, nachdem sie saubere Kleidungsstücke erarbeitet hatten, auf eine Versetzung in die zweite Klasse, die im Neubau untergebracht worden ist, hoffen konnten. Unsere Männerrettungsarbeit zerfällt in vier Klassen, und ist jetzt durch den durch Schadenfeuer vernichteten einen Klassenraum

eine Störung in der gesamten Arbeitslinie

für Männerrettungsarbeit eingetreten. Und gerade jetzt, mit dem Herannahen des rauhen Herbstes und strengen Winters wird diese Störung als eine **sehr schmerzliche** für beide Teile, sowohl für den Rettungsuchenden, als auch für den Retter empfunden werden. Diesen Armen, denen einzig nur noch die Müllgruben ihr „Willkommen!“ zurufen, schlägt doch einmal die Stunde, da sie aus der Müllgrube heraus ihren Kopf heben und das Morgenrot sie auf immer ihre Stätte zu verlassen mahnt.

Dann wohin?

Wohin, wenn sie zu sich dann sagen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen,“ wohin mit den Kleidern voll Modergeruch und voll Eiern der Fliege (**Sarcophaga carnaria**) deren Larven in den Kleiderfalten nach Nahrung Ausschau halten? — — Wohin mit den Kleidern voll übler Ausdünstung . . .? —

Während des Sommers kamen solche Fälle seltener vor, aber zur Winterzeit und besonders um Weihnachten herum, gab es soviel Aufnahmefälle dieser Art, daß wir uns bedrängt sahen und es mehr als einmal erlebten, daß diese Ebenbilder Gottes kniefällig baten, sie nicht abzuweisen. Wenn kein Raum mehr auf den mit Stroh belegten Pritschen war, so waren sie höchst dankbar, wenn man ihnen unter denselben zu schlafen gestattete. Vom Ende Dezember bis Ende März war die Zahl der in dieser Klasse Befindlichen selten unter 15.

Durch das Schadenfeuer haben sie ihren

Hoffnungsstern verloren.

Wohin sollen sie jetzt? — — Gott sieht sie um Jesu willen in Gnaden an, und solange die Fittiche seiner Gnade die ganze Menschheit bergen, solange können auch diese Armen die seligmachende Gnade erlangen und gleich uns den Glauben an die Versöhnungskraft des Blutes Jesu, welches den Unreinsten reinigt, empfangen. Es sind unsere Brüder und

wir stehen für sie ein

und bitten bei dieser Gelegenheit, wenn du, geschätzter Leser, den Kelch des Testaments im Blute Jesu an deine Lippen legst, dann auch an diese Brüder zu denken, für die ebenso Jesus einst sein Blut vergossen hat und Der will, daß auch ihnen geholfen werde. Jesus hat sich für dich geopfert, willst du auch nicht etwas um Jesu willen für diese Armen opfern? — Willst du nicht, wenn du das Brot am Tische des Herrn brichst, auch daran denken, daß du etwas für deinen gefallenen Bruder brechen sollst?

Willst du nicht

von den Segnungen, die du aus der Hand Gottes empfangen hast, etwas hinübersenden, daß eine **neue Zufluchtsstätte** für diesen deinen und meinen Bruder erbaut werden könnte? Ihm wäre dadurch die Möglichkeit zu einem segensreichen Ausgang gegeben, und du hättest den Segen der Tat davon. Mit den 330 Rubeln, die wir von der Versicherungs-Gesellschaft erhalten haben, werden wir kaum an Stelle der eingeäscherten Scheune eine neue erbauen können, da diese, den Anforderungen der Anstalten gemäß, weit größer erbaut werden soll. Für den jüngst ausgeführten Neubau haben wir noch große Verpflichtungen und die tägliche Arbeit, die getan werden soll und muß, stellt enorme Ansprüche an unsere Kasse. Wir sind außerstande, uns für Sammlungen zu diesem Zweck zu verwenden, werden aber jede Gabe, wenn wir sie mit der Bestimmung zu diesem

Zweck erhalten, im „Rettungsring" nennen, und wenn mit Gottes Hilfe eine Summe von 5,000 Rbl. voll eingegangen sein wird, den Bauplan veröffentlichen.

Diejenigen unserer geschätzten Leser, die vielleicht größere Beträge uns zuwenden möchten, verweisen wir auf unser laufendes Konto (resp. Giro-Konto) in der Rigaer Kommerzbank (in der Hauptabteilung), für welches jede Bank an allen Orten des In- und Auslandes Beträge übermitteln wird.

Wir bitten jedoch herzlich um genaue Angaben der Bestimmung des Geldes, welche, wie folgt, lauten dürfte: Auf das Giro-Konto der Rigaer Straßenmission in Riga in der Rigaer Kommerzbank-Zentrale, für den Bau, oder: **„На текущій счетъ Рижской Уличной Миссіи въ г. Ригѣ въ Рижскомъ Коммерческомъ банкѣ для постройки."**

Aus der Weinbergsarbeit.

Am 28. Oktober durfte ich meine Reise durch die Neufreudentaler Gemeinde antreten. Zwar kam es zunächst anders, als wir geglaubt hatten, denn da bei der günstigen Witterung noch alles auf dem Felde beschäftigt war, konnten nur die Abende zur Arbeit nützen. Da mir der treue Herr in dem lieben Br. Rempel einen guten Reisegefährten gegeben, der fleißig mithalf, so war die Arbeit wirklich eine Lust und Freude.

Unsere erste Station war der Gemeindeort Neufreudental, wo mir Sonnabendabend einer ziemlich gut besuchten Versammlung das Wort verkündigen durften. Sonntag vormittag diente Br. Rempel bei den russ. Geschwistern und ich bei den deutschen. Nachmittags hatten wir die schmerzliche Aufgabe, am Grabe einer jungen Frau, die erst vor 5 Monat Hochzeit gehabt, mit den Weinenden zu trauern, doch nicht wie die, die keine Hoffnung haben. Der liebe Herr hatte sie noch in den letzten Tagen ihrer Krankheit zu sich gezogen und ihr Frieden geschenkt.

Auch am Abend hatten wir Gelegenheit vor vielen Zuhörern des Herrn Zeugen zu sein.

Im Laufe der Woche ging es dann täglich eine Station weiter. Wir hatten in Neugewa, Lichtenfeld, Klefeld, Makarowa und Zilinka fast immer sehr gut besuchte und durch die Gegenwart des Herrn gesegnete Versammlungen. Sonnabend vormittag machten wir in Zilinka einen Versuch mit einer Bibelstunde, aber es waren nur wenige gekommen.

Sonnabend ging es nach Scharowa, wo die lieben Geschwister vor 14 Tagen ihr neues und schönes Bethaus eingeweiht hatten. In Scharowa sind noch nicht viel Mitglieder unserer Gemeinschaft, aber es ist Hoffnung, daß der Herr hier noch Großes tun wird. Am Abend durfte ich vor aufmerksamen Zuhörern auf den anklopfenden Heiland hinweisen und der darauf folgende Sonntag brachte uns reiche Segnungen. Vormittags hatte Br. Rempel in dem, nur eine Werst entfernten russischen Bethause gepredigt und am Nachmittage war ich dahin eingeladen und durfte vor Deutschen und Russen die Heilsbotschaft verkündigen. Br. Rempel übersetzte das Geredete ins Russische.

Das Bethaus ist ebenfalls erst vor einigen Wochen eingeweiht und ist wohl einzig in seiner Art im Süden. Es war ein gewagtes Unternehmen, aber das dringende Bedürfnis war da und Br. Rempel wagte es im Aufblick zum Herrn, ein Werk zu beginnen, daß mancher kopfschüttelnd beobachtete. War es für die wenigen Geschwister in Scharowa keine Kleinigkeit ein Bethaus zu bauen, so schien es manchem gradezu Vermessenheit zu sein, bei der Armut der russischen Geschwister, mit einem solchen Bau zu beginnen; denn das Bethaus sollte groß werden und wenigstens für 5—700 Personen Platz haben. Doch wer mit dem Herrn beginnt und rechnet, der verrechnet sich nicht; das durfte auch Br. Rempel erfahren. Der Herr hat wunderbar geholfen und Herzen willig gemacht, wo man es kaum zu hoffen gewagt. Eine Dame, die kein Mitglied unser Gemeinschaft, aber ein gebefreudiges Kind Gottes ist, hat der Herr willig gemacht, zu diesem Werk über 1000 Rubel beizutragen. — Nun steht der schöne und praktische Bau fertig da und Hunderte hören dort die frohe Botschaft von dem Sünderheiland. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen! Ueberhaupt hat der Herr an dieser Gemeinde Großes getan. Nicht nur ein bestätigtes Bethaus und einen bestätigten Prediger hat sie, sondern auch ein bestätigtes Gemeindesiegel und bestätigte Gemeindebücher; — was kaum eine zweite Gemeinde in Süden aufzuweisen haben dürfte.

Ohne Kämpfe ist es dabei nicht abgegangen, aber der Herr gab in allem Gnade und Sieg. —

Hiermit bin ich nun eigentlich auf ein ganz anderes Gebiet gekommen, aber ich konnte nicht gut anders, denn die Gnade Gottes wurde mir sehr groß, als ich dies alles an meinem Geiste vorüberziehen lies.

Des Abends waren wir wieder beide in Scharowa, ebenso die nächsten 2 Tage, an denen vormittags Bibelstunden und des Abends Evangelisationsversammlungen gehalten wurden. Der Besuch wurde immer besser, auch durften wir die Nähe des Herrn in manigfacher Weise fühlen.

Den letzten Tag und Abend machte uns der Herr zum herrlichsten, denn der Geist Gottes wirkte mächtig an Sünderherzen. Zwei Seelen flehten um Gnade und Frieden. Aber auch die Macht der Sünde und des trotzigen und verzagten Herzens wurde offenbar, denn viele widerstrebten dem Zuge des Geistes, kämpften die Bewegung nieder und gingen schweigend fort. Hoffentlich geben sie doch noch dem Geiste Gottes Gehör und wenden sich zu Jesu, der auch sie mit Gott versöhnen will.

Es war Aussaat auf Hoffnung; möge nun der Herr der Ernte Ewigkeitsfrucht zu Seines Namens Ruhm daraus erwachsen lassen.

Wer Jerusalem liebt und Glück wünscht, der bete auch für die Evangelisationsarbeit, die diesen Winter da und dort getan werden soll, damit der Herr den darin arbeitenden Brüdern Gnade und Kraft gebe, dies Werk im Segen zu betreiben.

Mit herzlichem Gruß C. F.

Gemeinde.

Die Gemeinde Warschau und ihre Schuldangelegenheit.

Einerseits empfinde ich die moralische Pflicht und andererseits treibt mich die noch stehende Not, meinen teuren Mitverbundenen in Christo, Mitteilungen zu machen über unser Leid und unsere Freude in Warschau. Meine Notschreie bei der übernahme des Missionsdienstes und dem Antritt des verhängnisvollen Schulderbes in Warschau, sind nicht spurlos verklungen; im Gegenteil, sie haben vielmehr treue Liebe und teilnehmende Hilfsbereitschaft der Kinder Gottes rege gemacht. Von verschiedenen Seiten und Gegenden unseres Landes, sind mir größere und kleinere Beträge zugegangen, die mich mit großer Freude und Hoffnung erfüllten und Prediger und Gemeinde zu heißen Danksagungen Anlaß geben. Beson-

ders zeigte sich selbstlose verhüllte Teilnahme hie und da, wo ich persönlich Besuche machen konnte. Die Geschwister nahmen mich mit besonderer Freundlichkeit auf und gewöhnlich entstand ein heiliger Wetteifer des Gebens. Es tut mir leid, daß ich bis jetzt nur erst wenigen Gemeinden meine Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Direkt zu sammeln bin ich erst in drei Gemeinden gewesen und zwar in der Gemeinde Radawczyk, Cholm und Petrikau. Gelegentlich nahm ich Gaben entgegen in der Gemeinde Lodz, Chojny, Kicin, und Wloßlawek. Durch mein öfteres Verreisen leidet die Gemeindemission am Orte sehr, besonders die Polenmission, die mir sehr am Herzen liegt, so daß zwei äußerste Notwendigkeiten gleichzeitig mich unausweichbar in Anspruch nehmen. Die Schuldennot drängt mich hinaus und die persönliche Gemeinde und Seelenpflege hält mich gebieterisch daheim fest. So steht das arme Herz seufzend zwischen zwei Wachtfaktoren, die die Lebensbedingung der Warschauer Baptistengemeinde ausmachen.

Auf meine Rufe, die Geschwister möchten mir ihre Gaben per Post zusenden, haben verhältnismäßig nur wenige geantwortet. Alle warten, daß ich kommen soll und mir die Hilfe holen, was erfahrungsgemäß auch viel besser ist, doch woher die Kraft und Zeit nehmen? Könnte ich mein Wesen in einige Personen auflösen, so wäre es möglich, dem Bedürfnis Rechnung zu tragen. Die Amerikareise hat auch vier Monate der kostbaren Zeit in Anspruch genommen, zwar nicht resultatlos, denn ich durfte durch die Gnade Gottes und die Liebe der aus Rußland stammenden Geschwister und einiger, dortiger, liebender Wohltäter, eine nicht unerhebliche Hilfssumme, wie sie im Hausfreund quittiert ist, nach Warschau bringen, doch ist die Not dadurch noch nicht gehoben. Nicht einmal ein drittel der Schuldsumme ist gedeckt worden. Aber Gott sei Dank auch dafür. Der Stein ist um ein Drittel leichter geworden. — Die Hoffnung, wir kommen endlich wohlbehalten aus dem Schuldenkummer heraus, läßt uns nicht zu schanden werden. Teure Brüder und Schwestern! Bewahret uns auch ferner Euer Interesse und sendet Eure Hilfe. Laßt die Beträge lieber größer, als kleiner sein, weil die Schuldenlast noch sehr groß ist. Doch mit der kleinen Summe darf auch nicht zurückgehalten werden, denn viele kleine Summen bilden eine große. Sie werden mit großer Dankbarkeit entgegengenommen und Gott wird am Erscheinungstage jegliche wohlwollende Spende, für die Rettung der Mission hier, gelten lassen.

Das wahre Christentum ist ja eigentlich nichts anderes, als ein Opferleben dem Sohne Gottes und Seiner Sache. Auf meinen Kollektentouren fühle ich oft, wie wahr der Herr geredet hat, als Er sagte: „Geben ist seliger, denn nehmen." Manche haben ärgerlich gesagt: „Warum hat man solche Schuld gemacht?" Andere ließen sich sogar hinreißen und sagten. „Ich gebe nichts, sie hätten die Kosten erst überschlagen sollen!" Ich muß dann als ein verurteilter Sünder vor ihnen demütig stehen und Aufklärungen geben und durch Bemühen die Aufregung stillen. In Amerika stieß mir auf einer Stelle ein Heißsporn ziemlich unsanft vor die Brust. Wenn er wenigstens einen Cent selbst beigetragen hätte. Einmal traten mir sogar die Tränen in die Augen, aber darf ich den Mut sinken lassen, nachdem ich die Hand an den Pflug gelegt habe? In demselben Amerika gab es auch wieder edle Kinder Gottes, die mich sehr ermutigten. Der Apostel sagte: Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig (2. Kor. 6, 8). Wenn mir Gott weiter Leben und Gesundheit verleiht, komme ich zu Euch, doch wartet nicht bis ich komme, sondern sendet einzeln eure Gaben, besonders die, die entlegen wohnen und nicht erwarten können, daß ich bald zu ihnen komme.

Jetzt kommt auch noch die Anstellung der Polenmissionare dazwischen, doch eins darf das andere nicht aufheben, dieses tun und jenes nicht lassen. Wir werden, liebe Geschwister, beim Heimgange noch sehr viel Geld behalten haben, das im Dienste der Mission und Seelenrettung hätte stehen sollen.

Mit dem herzlichsten Gruß verbleibe ich erwartungsvoll

F. Brauer.

Warschau, Grzybowska 54.

Drei segensreiche Tage in Hoffnungstal — Sibirien. Eingedenk dessen, daß jedes Ding gelernt sein will, kamen am 10. November 28 junge Brüder zu einem Dirigentenkursus bei uns zusammen. Die meisten Teilnehmer sind mehr oder weniger geübte Kräfte zum Lehren und Lernen fähig.

Br. G. Daudrich, als erster Vorsteher, wies in der Einleitung darauf hin, daß unser Zusammenkommen dazu anberaumt wurde, fähiger zu werden im Lobsingen dem Herrn.

Br. Ballach machte darauf in der Betstunde aufmerksam, daß es 1. ein Vorrecht ist, dem Herrn zu singen; 2. sei es sehr wichtig Ihm zu singen; 3. gefällt es dem Herrn, daß wir Ihn so erhöhen; 4. mehren wir Seinen Ruhm durch Gesang; 5. können wir alle Tage diesen gottwohlgefälligen Gesang pflegen.

In den drei Tagen war das Programm: Taktübung und praktische Uebung der Dirigenten mit dem Gemischten- und Männerchor. Auch Leseübungen mit richtiger Aussprache wurden gepflegt.

Das waren recht bewegte Tage für uns Hoffnungstaler. Trotzdem der Vorrat an Lebensmitteln in diesem Jahre nicht so reichlich und letztere sehr teuer sind, machte es der Gastfreundschaft keinen Abbruch.

Es wurde beschlossen jedes Jahr solchen Kursus zu haben. (Wir möchten raten, dann wenigstens 14 Tage zusammen zu bleiben, denn in drei Tagen lernt ein Dirigent nicht viel. Gut wäre es auch, einen gutgeschulten Dirigenten, wenn auch von weiterher, zum Mitunterricht einzuladen. D. R.)

Als ich so als Gast auch einmal das Vorrecht hatte, zuzuhören und ein wenig Ruhe hatte, wanderten meine Gedanken in die Vergangenheit. Es trat mir der Unterschied zwischen dem Einst und Jetzt vor die Seele. Vor 5 Jahren als wir hier ankamen, sah man nichts als Grasfelder und Urwälder. Keine Pflugschar hatte je hier Furchen gezogen und eine Stimme in mir sprach: Kein Wunder, dies ist ja auch das Land der Verbannung. Wieviel Arbeit getan und Tränen seitdem hier geflossen sind, weiß der Herr. Aber die Arbeit war nicht vergebens. Der Herr hat geholfen. Wenn auch gegenwärtig durch Mißernte die Not wieder größer ist, wird sich doch der Wohlstand der Ansiedler von Jahr zu Jahr heben. Und wie sah es im Geistlichen hier aus? Auf unserer Ansiedlung gab es viel junge Leute, aber sie kannten den Herrn noch nicht. Welche mächtigen Segnungen haben wir seitdem doch erlebt! Es gab Erweckungen und der Herr hat die Jugend zu Sich bekehrt und mit Seinen Geiste erfüllt, darum auch die gegenwärtige Bewegung in der Sangessache. Daß dies alles zur Dankbarkeit anspornt, werden die lieben Geschw. verstehen.

Der 13. Nov. war der Tag des Herrn, der zum Festtage auserkoren war. Das Wetter war prächtig. Viele Gäste kamen schon am Sonnabend.

Des Morgens 9 Uhr 10 Min. stimmte der Gemischte Chor sein erstes Lied „Heute so ihr seine Stimme höret", an. Br. Steinborn leitete zum reichen Segen die Betstunde. Die Predigt von Br. Hamann und das Mahl des Herrn brachten uns reichen inneren Gewinn. Dazwischen verherrlichten die Chorgesänge unseren auferstandenen Jesus.

Nachmittags 2 Uhr machten wir Fortsetzung. Der Männerchor leitete das Fest mit dem Liede „Heut am frohen Jubeltage", ein. Die Wortverkündigung nach Offb. 14, 1—3 führte uns zu dem großen Sängerfeste auf dem Berge Zion.

Es wurde auch Raum gegeben zum Gebet und das erwies sich besonders segensreich. Dankgebete, Lob, Preis und Anbetung stiegen zu Gott empor.

Zum Schluß sang der Gemischte Chor noch den herrlichen Psalm: „Herr Deine Güte reicht so weit". — Die lieben Sängerchöre halfen bedeutend zum Erfolge dieses gesegneten Festes. Welch eine herrliche Sache ist es doch, dem Herrn mit Herz und Mund zu lobsingen.

Viele der lieben Gäste eilten nun auf vollbesetzten Schlitten ihrem Heim zu. Die weit Hergekommenen blieben bei uns zur Nacht. Um 6 Uhr abends begann der Gesanggottesdienst. Gesänge, und

Ansprachen von den lieben Brüdern P. Kassemir und Conr. Sperling wechselten mit einander ab. Viel zu schnell verflog uns die Zeit. Alles geht vorüber, aber der Segen des Herrn bleibt. Das Festopfer betrug Rbl. 32.27, für den im Sommer verunglückten Bruder Borof, der mit einer Fuhre Holz verunglückte und sich ein Bein brach. Die Aerzte haben das Bein so zugerichtet, daß der Bruder noch jetzt liegt und wartet der Dinge die da kommen sollen. Für eine Schuld im Krankenhaus wurde diese Sammlung gehalten. Wenn die Ernte bei uns nicht so schwach ausgefallen wäre, hätte ich diese Zeilen nicht geschrieben. Nun aber der Bruder in Not und Elend liegt, bitte ich mehr bemittelte Geschw. herzlich sich seiner anzunehmen. Wer eine Gabe für den Bruder hat, wolle sie an mich senden.

Am Schluß wurden noch 24 Personen mit 6 Schlitten zur Bahn gebracht.

Nun herrscht wieder normales Leben in Hoffnungstal. Die Kinder gehen fleißig zur Schule und der Lehrer ist froh, daß er mitfeiern durfte.

Vom Fest zogen 4 Brüder auf das Missionsfeld, zwei davon nach Westen und zwei nach Osten. Der Herr möge sie mit Seinem Schutz und Segen begleiten.

Der Winter ist bis jetzt mäßig und schön.

Mit Gruß M. A. Krüger.

Umschau.

Reichsrat. Bei der Beratung des Ueberganges aus einem Glaubensbekenntnis in ein anderes, bekämpfte der Protohierej Butkiewitsch mit anderen Geistlichen und dem Vorsitzenden des Hl. Synods Sabler das Gesetz mit der Begründung, daß es nur dem Ministerium des Innern und der Polizei dienlich sei die Sektanten zu beschützen. Er wunderte sich darüber, daß 1894 die Stundisten verfolgt wurden, während die Polizei sie heute begünstige.

Darauf erwiderte der Minister des Innern und erläuterte, daß die Haltung der Regierung zum Baptismus sich seit dem Jahre 1894 ändern mußte, weil ein neues Gesetz herausgegeben wurde, das den Sektantengemeinden die Freiheit des Glaubensbekenntnisses einräumt.

Reichsrat. Nachdem die Reichsduma die Mitteilungen des Vorsitzenden des Ministerrats anhörte, erkannte sie an, daß die Regierung rechtzeitig Maßnahmen zur Bekämpfung der Folgen der Mißernte in den Notstandsgebieten, ergriffen habe.

Der Kampf um das Cholmsche Gebiet rief recht lebhafte Debatten hervor. Der Minister des Innern A. A. Makarow verteidigte die Regierungsvorlage, das Cholmsche Gebiet, als ein dem engeren russischen Reiche angehöriges Gouvernement von Polen abzutrennen.

In Cholm und Umgegend wohnen viel Kleinrussen, die vom Katholizismus bedroht sind. Dem will die Regierungsvorlage abhelfen. Obs helfen wird?

Auch die Gesetzesvorlage über die Umgestaltung der städtischen Verwaltung in den Städten des Zartums Polen löste recht lebhafte Debatten aus. Nach dem Entwurf steht das Recht an der städtischen Verwaltung nicht nur den Besitzern unbeweglichen Eigentums zu, sondern auch der Mehrheit der Wohnungsmieter.

Der Odessaer Stadtgouverneur Tolmatschew wurde seines Postens enthoben und an seiner Statt der Gouverneur von Archangelsk Herr Sosnowski berufen.

Es wurde die erste allrussische Konferenz der Techniker für feuersichere Dorfsgebäude eröffnet. An der Konferenz nahmen mehr als 150 Vertreter der landschaftlichen, kommunalen und wissenschaftlichen Anstalten teil.

Die Volksbildungskommission der Reichsduma nahm einen Gesetzentwurf an, demzufolge dem Ministerium der Volksaufklärung von der Krone eine neue Ergänzungsanweisung von 8 Millionen Rubel, für die Elementarbildung bewilligt wird.

Der Direktor des Departements für geistliche Angelegenheiten Charusin wurde zum Gehilfen des Ministers des Innern ernannt.

Der Administerateur aller mariawitischen Gemeinden Rußlands Bischof Kowalwski hat ein Bittgesuch um die Gründung einer Reihe von Klostergemeinschaften mariawitischer Schwestern eingereicht.

Der türkisch-italienische Krieg. Italien wird Sieger, das beweist die Zurückdrängung des Gegners in Tripolis. Der Widerstand des dortigen Heeres kann als gebrochen bezeichnet werden. Die Türken fürchten die italienischen Kriegsschiffe und haben die Küstenforts in den Dardanellen klar zum Gefecht gemacht. 118 Geschütze, darunter 30 m. Geschütze erwarten den italienischen Feind. In der Meerenge hat sich die türkische Flotte, im Bestande von 11 Kriegsschiffen postiert. Ein 30000 Mann starkes Heer erwartet an der Meerenge die Italiener. Der türkische Oberbefehl liegt in den Händen von Turkut-Pascha. In der Meerenge sind Mienen gelegt, die vom Ufer aus durch Elektrizität zur Entzündung gebracht werden können. Einige Schiffe liegen bereit, um im Notfalle die Meerenge gegen das Einlaufen der italienischen Flotte durch Versenken zu sperren.

Portugal. Die junge Republik hat sich fortwährend königlich gesinnter Anschläge zu erwehren. In Lissabon, der Hauptstadt tagte ein Prozeß gegen Feinde der Republik. Der Hauptschuldige wurde zu 6 Jahren Gefängnis und zehnjähriger Verschickung verurteilt.

Die Revolution in China hat ihren Höhepunkt erreicht. Der Regent hat abgedankt. Die Regierung liegt in den Händen von zwei Vormündern des jungen Kaisers.

Durch einen Erlaß wurde es jedem anheimgestellt, seinen Zopf abzuschneiden. Den Ministern wurde anbefohlen den Sonnenkalender einzuführen. — Teilweise ist zwischen den Revolutionären und Regierungstruppen ein Waffenstillstand vereinbart. Anderorts wird noch heiß gekämpft. — Der Vizekönig der Mandschurei schrieb vor alle Personen, die mit Waffen oder Proklamationen betroffen werden, zu köpfen. Ein Teil der Administration weigerte sich, den Befehl auszuführen. Die Revolutionäre haben über den Vizekönig das Todesurteil gefällt.

Briefkasten.

Für den „Hausfreund" gingen in der Redaktion ein: Von Br. Ph. Schröder 6.50, H. J. Janzen 2.50.

Für die Predigerschule erhalten: H. Bechthold, Kleinliebental für Schw. P. Ruffowsky 12.14, H. Ollenborger 3.—, L. Dauderich 3.—, J. Preiß 1.—, K. Ollenborger 3.—, K. Bäcker 6.—, F. Krüger 5.—, J. Seibel 2.—, J. Bechthold 5.—, P. Abermit 1.—, P. Bechthold 3.—, W. Reich 3.—, H. Mann, Omsk 15.—, B. Götze, Iwanowitsch 5.—, B. Götze für Gem. Iwanowitsch 18.07, E. Kirsch, Reinsfeld von der Gemeinde 10.—, E. Kirsch, für Schw. P. Timm (Eiergeld) 2.—.

Du, Herr, segnest die Gerechten; Du krönest sie mit Gnade, wie mit einem Schilde. Psalm 5, 13.

Herzlichen Dank und Gruß

F. Schweiger,
Zyrardow bei Warschau.

Für Notleidende in Orenburg erhalten: Durch B. Pritzkau 450.—, durch Br. R. Schlosser — Moisejewka 58.92, durch Br. Brauer — Warschau 25.—, durch Br. S. Lehmann — Riga 75.—, von Br. Fuhrmann — Omsk 100.—.

Mit herzlichem Dank. Fr. Hörmann.

Infolge meiner Abwesenheit etwas spät quittiert.

Für Polenmission: E. Behnke 3.—, Ferd. Golz 5.—, A. Golz 5.—, Klara Wolf 5.—, A. Stiller 5.—, S. Weiß 6.—, Karol. Weiß 3.—, Hulda Weiß 2.—, W. Hochhalter 1.—.

Um mehr Gaben bittet der dankbare F. Brauer.

Für Warschau: Johann Weiß 100.—, Ida Vogt 48.58, H. E. Watjen 48.58, Sam. Neumann 10.—, Ottilie Henzel 1.—, Jak. Keller 10.—, Schw. Kraus 5.—.

Mit besonderem Dank bitte ich um mehr Gaben

F. Brauer,
Warschau, Grybnaja 54.

Für den Kapellenbau in Dubeczno ist eingegangen: Durch Br. A. Nissel, von: J. Müller, Plouschewitz 6.—, J. Konrad 5.—, R. Deutschländer 2. —, A. Deutschländer 3.—, E. Dusdal —.50, O. Krüger 3.—, E. Kamenz —.50, A. Mound 1.—, A. Bachmann 2.—, H. Mund 5.—, G. Schulz 3.—, E. Bartsch 2.—, E. Doberstein 3.—, L. Challier 2.—, K. Neumann 1.—, A. Müller 10.—, E. Benke 1.—, E. Bachmann 1.—, K. Deutschländer 3.—, W. Krebs 5.—, W. Krebs 3.—, R. Effa, Lipuwek 3.—, E. Nachtigall 3.—, G. Schelen 3—, F. Schmidt 6.—, A. Schulz 5.—, B. Schmidt 1.—, E. Pudwill 1.—, R. Zamojeski 1.—, G. Gutknecht 2.—, W. Eichorst 3.—, F. Effa 3.—, G. Golz 1.—, F. Schulz —.50, F. Pulman 1.—, A. Züchner 1.—, J. Schröder 1.—, B. Bachmann 1.—, W. Lemke, Mogelnitz 1.—, J. Heinrich 3.—, G. Heinrich 3.—, A. Möps 1.—, E. Mathş 3.—, D. Tonn 4.—, E. Tonn 5.—, E. Deutschländer 4.—, E. Sonntag 3.—, G. Gottschling 3.—, R. Benke 5.—, F. Effa 2.—, K. Zelinski 2.—, R. Sonntag 2.—, K. Bachmann 5.—, Welk, Zdonskawola 15.—.

Herzlichen Dank allen lieben Gebern; der Herr vergelts!

A. Reichert, Kassierer.

Beilage zum „Der Hausfreund" Nr. 50.

Vom Arbeitsfelde.

Von Sibirien nach Dongebiet.

Da ich mir vorgenommen hatte, noch in diesem Jahre meine Schwiegermutter und die l. Geschwister zu besuchen, machte ich mich am 19. Oktober mit den Brüdern Jakob Grabowsky, Heinrich Baubach, Karl Bauer und der Schwester Katharina Kasamer auf den Weg. Die 180 Werst bis zur Bahn, legten wir in 3 Tagen zurück. Am 22. fuhren wir von Tatarka ab. Ich wurde aber gleich so krank, daß ich fast keine Hoffnung hatte meine Lieben wieder zu sehen. Die Geschwister und auch ich beteten und seufzten zu Gott und der Herr erhörte unser Flehen, denn es wurde bald besser mit mir. Wir fingen dann an zu singen und es wurde stille im Waggon, alle lauschten so eine Zeitlang, bis zwei Russen, die sich berauscht hatten, auf uns zukamen und anfingen zu schreien: wir schlachten die Deutschen, und ließen uns keine Ruhe. Wir gingen auf der nächsten Station zum Natschalnik und baten, die Leute zur Ruhe zu bringen, aber er tat nichts. Erst auf der andern Station wurden sie von uns entfernt. Nach zwei Tagen aber kamen sie wieder zu uns und wir fuhren noch drei Tage zusammen, aber jetzt waren sie ganz anders und als sie ausstiegen, baten sie um Verzeihung. Ach daß doch Gott alle, die mit dem schrecklichen Uebel der Trunksucht behaftet sind, erretten möchte! Allmählig trennten wir uns. Der eine Bruder fuhr nach Sturme, der andre nach Katharinoslaw, ein Bruder und die Schwester fuhren nach Mariental im Dongebiet. Auch ich fuhr ins Dongebiet und stieg auf der Station Matwijegruan aus. Da grade keine Fuhren da waren, fing ich an, es war morgens 9 Uhr, den 40 Werst langen Weg zu Fuß zu gehen. Abends 6 Uhr kam ich vor das Dorf Wodina. Es war schon dunkel geworden und ich mußte über die Ritsche (ein fließendes Wasser). Der Weg war mir von früher her bekannt, doch als ich da hinüber gehen wollte, wo wir früher immer hinüber gegangen sind, kam ich in großer Not, denn das Wasser ging mir bis unter die Arme. Der Herr aber half mir auch hier und ich kam in das Haus meiner Schwiegermutter. Als sie mich sah, erschrak sie und wußte nicht was sie tun sollte, dann lief sie und holte den Schwager, der im Dorfe war. Als Nachbar Fast das alles hörte, kam er und nahm mich zu sich, gab mir trokne Kleider anzuziehen und brachte mich in die warme Stube. Als die Mutter und der Schwager kamen, war ich schon versorgt.

Am andern Tage besuchte mich Br. Mugur, der Prediger der Gemeinde, der grade im Dorfe war. Abends fand Versammlung statt und die l. Brüder forderten mich auf, eine Ansprache zu halten. Ich wählte Röm. 6, 23 und betonte 1. die Sünde mit ihrem schrecklichen Ende und 2. die Gnade Gottes die wir brauchen, um dem ewigen Tode zu entrinnen. Br. Mugur sprach noch von des Herrn Weinberg. Sonntag gingen wir zu Geschwister Priebe. Br. Samuel Knöll hielt hier Gebetstunde über Ps. 50, 14—15. Er ermahnte uns, Gott die Gelübde zu bezahlen, die wir in unsrer Not getan haben. Nachdem viele ernste Gebete zu Gott emporgestiegen, nahm Br. Chr. Reimche das Wort und leitete die Versammlung nach Ev. Joh. 3, 14—15. Zum Schluß sprach Br. Joh. Mugur noch über Josua 4, 8—9. Nachmittag durfte ich wiederum zur Versammlung sprechen und wählte Luk. 17, 32. und stellte ihnen Lots Weib vor Augen. Br. Mugur sprach noch über Matt. 21, 42—44. Abends wurde in Nikolaipol Versammlung gehalten. Zuerst sprach Br. Sam. Knöll nach Ev. Joh. 9. über den Blindgeborenen. Br. Chr. Reimche machte Fortsetzung nach Luk. 18, 35 und stellte uns den Blinden dar, als einen, der von seinem Gehör guten Gebrauch machte. Zum Schluß sprach ich über den 38-jährigen Kranken nach Ev. Joh. 5. Viele Kranke waren, aber einer wurde gesund. So suchen auch heute noch viele Heilung, aber wenige finden sie; darum tut es not Hand ans Werk zu legen und Sünder zu Jesu zu führen.

Christian Grabowsky.

Erfahrungen unter den Polen und Reisepredigt.

Von K. Strzelec.

Die Erfahrung ist ein unfehlbarer Meister. Man kann viel hören über Sitten und Gebräuche andrer Völker, hat man aber das Gehörte nie gesehen, kann man sich schwer ein rechtes Bild davon machen. Meine Reisepredigt führte mich nach Kondrajetz. Von Kondrajetz und Umgegend hatte ich schon viel gehört, aber ich kannte es nicht, trotzdem ich schon einmal zur Konferenz dort war.

Die Kinder Gottes in Kondrajetz sind von ihrem himmlischen Vater mit irdischen Gütern reich gesegnet. Mein Herz freute sich darüber, denn wirklich Erlöste beweisen sich als Herren des Geldes, zur Ehre dessen, der sie erlöst und gesegnet hat. So ist's auch hier in Kondrajetz; manches Herz hegt den Wunsch: was könnte ich zur Rettung meiner Mitmenschen tun, wie könnte ich gebend helfen? Viele der lieben Geschwister suchen dem Wunsche des Apostel Paulus nachzukommen: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." (Kol. 3, 2.) 109 Rbl. und 40 Kop. habe ich für die Vereinigungs-Kasse erhalten. Br. Schramm, der Ortsprediger, sagte mir: soviel hat hier noch keiner bekommen. Der Herr segne die Gemeinde reichlich dafür! Auch für die Polen-Kasse bekam ich 30,40 Rbl. Gott gebe, daß der Kollektant im nächsten Jahre noch größere Freude haben möge!

Die schöne Kapelle war am Sonntag d. 19. Nov. vor- auch nachmittag gut besetzt. Vormittag predigte ich mit des Herrn Hilfe in deutscher Sprache. Die Aufmerksamkeit der Zuhörer half, daß ich meinen Mund mit großer Freudigkeit auftun konnte. Nachmittag hatten wir polnischen Gottesdienst. Die Geschwister hatten meine Bitte erfüllt und treulich eingeladen; es waren auch eine ganze Anzahl Polen gekommen. Der l. Br. H. Truderung, der Dirigent des Sängerchors, hat sich fleißig mit den Sängern in polnischer Sprache am Gottesdienst beteiligt. Die Polen lauschten dem Gesange mit Ehrfurcht, auch waren sie sehr aufmerksam bei der Verkündi-

gung des Wortes Gottes. Möge der Herr es ihren Herzen durch Seinen H. Geist lebendig machen! Wir, die wir den Weg der Wahrheit erkannt haben, sollten dieses Volkes mehr denken, wie bisher. Wir sollten uns durch ihre Kurzsichtigkeit und Unwissenheit nicht entmutigen lassen, sondern für dasselbe beten und opfern, denn unser Gott wird auch den Polen das Licht aufgehen lassen in der Finsternis.

Am 20. Nov. hatten wir in Draminek bei Geschw. H. Knoff Versammlung in deutscher Sprache, da aber auch Polen zugegen waren, hielt ich auch eine polnische Ansprache. Es waren fast alles junge Männer, die begierig lauschten; man konnte es ihnen abfühlen, daß sie Frieden mit Gott haben möchten. Am 21. fand des abends in Kondrajetz eine Betstunde statt. Leider hat der dunkle Abend viele zurückgehalten. Aber der Herr war nach Seiner Verheißung mitten unter uns. Am 22. hatten wir in Lippe bei Geschw. F. W. Rossol eine gut besuchte polnische Versammlung. Geschw. Rossol wohnen mitten unter Katholiken. Der Herr hat sie dahin gestellt, daß sie ein Licht seien an diesem dunklen Orte. Da an demselben Tage im Nachbardorf Beichte war, wozu fünf Priester gekommen waren, unterließ Br. Rossol die Leute einzuladen, bis sie aus ihrer Kirche kamen und es freute mich unendlich, daß das Volk so kurz nach der Beichte in unsre Versammlung kam. Viele von ihnen waren neugierig den Priester der Baptisten zu sehen, ob er auch einen langen schwarzen Habit trägt und rasiert ist. Nach der Versammlung fragte ich noch manches, aber es wollte niemand sprechen. Das Gut des Br. Rossol gehörte einst einem Polen, dessen Schwester, die schon jahrelang Witwe ist, wohnt noch bei den Geschwistern. Sie ist zwar eine gebildete Frau, aber auch eine fanatische Katholikin, doch folgte sie mit ihrer Tochter, welche blind ist, unsrer Einladung. Als ich später mit ihr redete, sagte sie in bezug auf meinen Namen: Sie haben den richtigen Namen Strezelec, denn sie schießen direkt ins Herz. Am nächsten Sonntag besuchte sie ihr Schwiegersohn, der Lehrer in Razions ist und sie erzählte ihm, was sie in der baptistischen Versammlung gehört. Er gab ihr den Rat zur Beichte zu gehen und dem Priester zu bekennen, aber sie verteidigte was sie gehört und meinte: der Mann hat die reine Wahrheit gesagt und unsre Religion nicht angegriffen. Der Schwiegersohn meinte darauf: es ist nie gut in solche Versammlungen zu gehen, denn wenn es den Alten auch nichts schadet, in den Herzen der Jugend wird der ausgestreute Same Wurzel schlagen. Möge Gott geben, daß es so werde!

Am 23. Nov. wurde ich nach Laschewo gefahren und hielt bei Geschw. Palnau Versammlung. Der Herr segnete uns auch hier. Unter den Zuhörern war ein junger Müllergeselle, der nachher zu mir sagte: Jetzt habe ich eine ganz andere Meinung von den Baptisten bekommen, ich war ganz falsch über sie unterrichtet, aber von heute an soll mir keiner mehr mit solchen Lügen kommen.

Von Laschewo gings nach Gradzanowo zu Br. Naber. Dort wollte ich eine polnische Versammlung halten, es ließ sich aber nicht machen. Da jedoch etliche Deutsche kamen, hatten wir eine schöne Erbauungsstunde. Am andern Tage, einem polnischen Feiertage, hatten wir des abends polnischen Gottesdienst. Das große Zimmer war voll von Zuhörern. Wir sangen mit der Schwester Naber ein Lied aus der „Frohen Botschaft" und darnach versuchte ich ihnen den Weg des Heils klar zu machen. Geschw. Naber konnten sich nicht genug wundern über das Interesse, welches dem Worte Gottes entgegengebracht wurde. Am Sonntag d. 26. Nov. brachte man mich nach Siemiontkowo, dort haben die Geschw. eine schöne Kapelle. Ich durfte vor- und nachmittag mit dem Worte dienen, welches der Herr nicht leer zurückkehren lassen möchte.

Eins betrübte mich auf meiner Reise, daß ich so selten eine polnische Frohe Botschaft bei den Geschw. fand. Hätten alle die da polnisch lesen können eine Frohe Botschaft, so könnten sie in den Versammlungen mitsingen und dadurch die Herzen der Polen mehr erwärmen helfen. In keinem Sängerchor sollte die polnische Frohe Botschaft fehlen. Es sind noch etliche hundert auf Lager: Nawrot 27. Lodz. Ein Exemplar kostet 75 Kop.

Alles was ich auf meiner Kollektenreise gesehen und erfahren habe, liegt in den Worten unsers Heilandes Matth. 9, 36—38.

Allen Geschw. nochmals besten Dank für alle Liebe.

Mit herzlichem Gruß Euer Mitbruder in Christo K. Strzelec.

Zum Heimgang des Br. J. Eidemann.

Wieder ist ein treuer Zeuge des Herrn aus den lettischen Brüdern heimgerufen worden. Br. J. Eidemann war zuletzt 7 Jahre als Prediger an der Zionsgemeinde in Libau tätig. Am 14. Nov. sandte der Herr Seinen Todesboten zu ihm und am 19. umstanden seine Bahre nebst seinen Angehöriger die vollzählige Gemeinde und viele Prediger, um zum letztenmal das liebe Angesicht des Entschlafenen zu sehen und ihm das letzte Geleit zur Ruhestatt zu geben.

Br. Frey schrieb von ihm: Er war der größte Beter unter den Predigern und einer derjenigen, die nach Heiligung Tag und Nacht streben.

Br. J. Eidemann strebte aber nicht nur nach Heiligung für sich, sondern hatte auchVerständnis dafür, sich zubereiten zu lassen zum Dienst des Herrn an anderen. Zu diesem Zweck suchte er, der des Deutschen nur schwach mächtig, an der Hand des verewigten Bruders Berneike in Königsberg, sich soweit vorzubilden, um in das Hamburger Seminar aufgenommen werden zu können. Aus seiner königsberger Zeit liegt uns ein Brief von ihm vor, aus dem die Lauterkeit seines Charakters und inneren Kämpfe zu uns sprechen. Leider haben wir keine Jahrzahl in dem Briefe. Es muß aber in den anfangs achtziger Jahren gewesen sein. Ich gebe einige Säze dieses Briefes wieder, um einen Einblick in seinen Leben zu geben. Unter anderem heißt es: „Durch des Herrn Führung und unter seiner gnädigen Leitung kam ich am 31. Dezember abends 9 Uhr 30 Min. in Königsberg an, gerade als die Gemeinde versammelt war, das Jahr vor dem Angesichte des Herrn zu beschließen.

Am 6. Januar bezog ich mit einem jungen Bruder Drews eine gemeinschaftliche Wohnung." — Dieser Br. Drews, jetzt Prediger in Posen, wurde dem Br. Eidemann zum Segen. Er war ihm eine große Hilfe in der Erlernung der deutschen Sprache. — Weiter heißt es: „Der Anfang war mir recht schwer. Ich fühlte mich oftmals so verwirrt, wie in einem großen Walde. . . . Viele Stunden bin ich in meinem Geiste niedergeschlagen gewesen, denn ich erkannte mich zu dem hohen Berufe zu untüchtig und manchmal zweifelte ich über meine Erwählung zum Predigtamte. Ich schwankte in meinen Gedanken wie eine Wagschale, bald auf die eine, bald auf die andere Seite. In solchen schweren Zeiten habe ich meine Zuflucht zu dem Herrn gewinnen und in heißem Kampf und Ringen im Gebet und Flehen viele Stunden zugebracht. Jetzt fühle ich mich auch in diesem befriedigt, denn ich konnte alles dem Herrn überlassen. Ich bin gewiß,

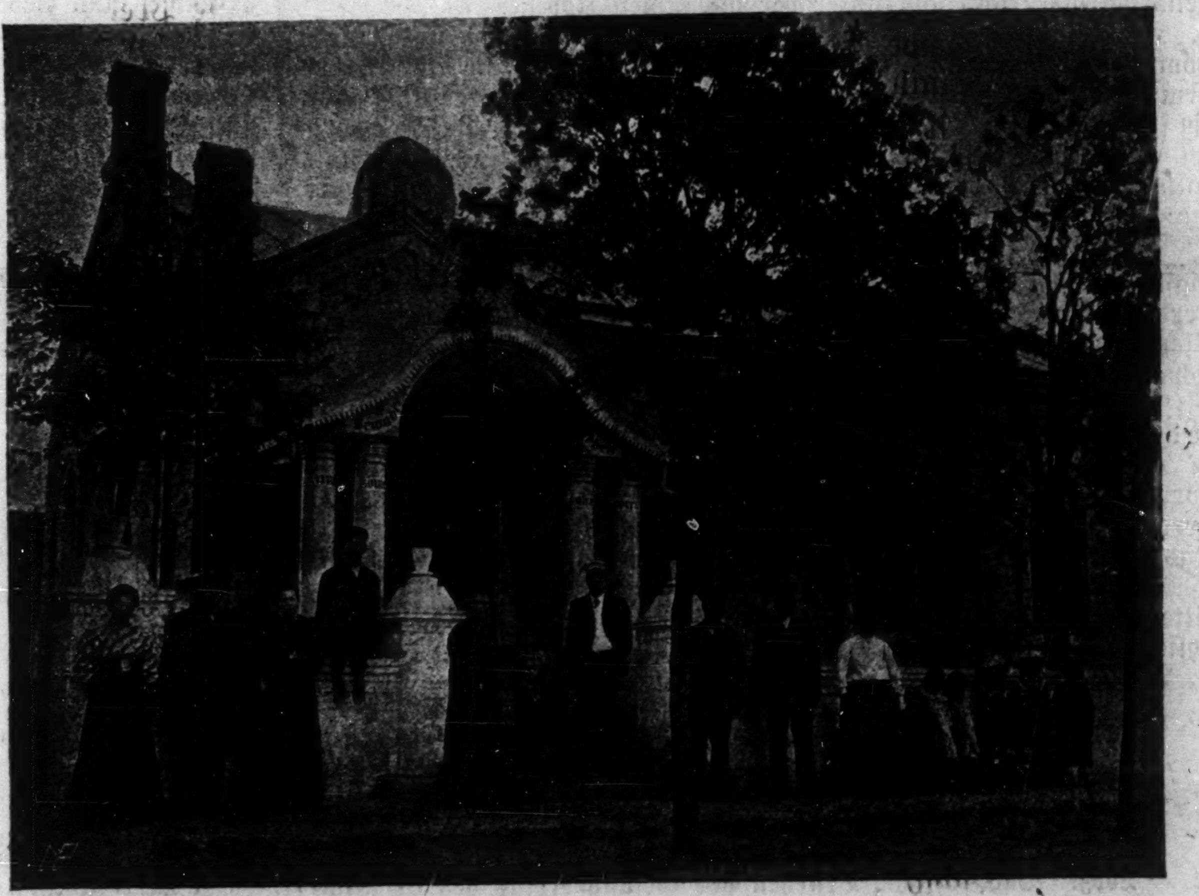
daß ich mich nicht selbst dazu gedrängt habe und daß es Sein Wille war mich ins Predigtamt berufen. . . So hoffe ich auch mein ganzes Leben und alle meine Kräfte dem Herrn, in Seinem Dienste, zu weihen, wo und wie der Herr mich als Sein Werkzeug brauchen will."

Nun hat der Herr das Werkzeug, das Er Sich in Gnaden, in dem lieben Bruder J. Eidemann zubereitet hatte. indem er vielen ein Wegweiser zum Vaterhaus und Vaterherzen Gottes sein durfte, aus der Hand gelegt. Sein Tagewerk ist hier vollendet. Aber am Tage der Herrlichkeit Jesu Christi wird auch der liebe Entschlafene den vollen Lohn für seine Arbeit empfangen.

Der Herr tröste die Leidtragenden und die verwaiste Gemeinde und gebe allen die Gnade mit dem Vollendeten am Throne Gottes Ihm Lob zu sagen, der mit zerbrochenen Stäben Wunder wirkt. J. L.

Doppelfest in Scharowa, Gem. Neufreudental.

Endlich war der langersehnte 23. Okt. da. Golden begann die Sonne ihren Tageslauf. Erwartungsvoll schlugen die Herzen, der hiesigen und anfahrenden Gäste, den kommenden Tagensereignissen entgegen. Galt es doch heute unsere neugebaute Kapelle in festlicher Feier dem Herrn zum Dienste zu übergeben. Sollte uns doch heute vergönnt sein den l. Br. Rempel, der über ein Jahr unter uns im Segen gearbeitet, als des Herrn Boten für Gottes Werk zu begrüßen und ihm durch seine Ordination die fernere Laufbahn für des Herrn Werk zu bezeichnen. Mit Tränen hatte man deshalb um des Herrn Segen gefleht, und siehe da wirkten nun beides zusammen: menschliche Begeisterung und Gottes Segen und machten den Tag zu einem Freudenfeste. Jetzt waren alle bangen Fragen beantwortet, alle dunkeln Rätsel gelöst und alle Schwierigkeiten überwunden, die den Geschwistern das Herz beklommen machten. Froh strömten die festlichen Scharen ins Gottes Haus und besetzten die letzten Plätze. Eine große Menge mußte sich draußen an den Fenstern aufhalten.



Halb 10 Uhr morgens eröffnete Br. Müller, Pred. in Neuburg, den Festgottesdienst mit einer Betstunde. Wir fühlten des Herrn Nähe. Dann bestieg Br. Pritzkau, Pred. in Altdanzig, die Kanzel und hielt die Weihepredigt über Luk. 19, 9: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren . . ." und zeigte 1. daß es noch heute im weiteren Sinne des Wortes geschieht, 2. daß es im allgemeinen und in engerem Sinne des Wortes geschieht und 3. daß es auch heute bei uns geschehen soll und kann.

Es war herrlich zu hören und zu genießen. Ja, wahrlich! wie er sagte: „Eein neues Herz ist besser denn tausend neue Häuser." Darum steige eilend hernieder, werde klein, so kann der Herr dich groß machen. Auch die l. Sänger von Neufreudental und Friedental taten ihr Mögliches mit ihren Zionshymnen das Fest zu erhöhen zu des Herrn Preise.

Nachmittags versammelten sich die Festgenossen zur Ordination des l. Br. Rempel. Feierlicher Ernst und Spannung lagerte über der Versammlung, denn den meisten Anwesenden war es etwas ganz neues. Mit bewegten Worten erzählte Br. Rempel seine Bekehrung und legte ein klares Zeugnis betreffs seiner Lehraussichten ab. Br. Pritzkau hielt dann die Ordinatiospredigt sich an den jungen Prediger wendend und Br. Müller richtete ernste Worte an die Gemeinde.

Auch die Sonntagsschule kam in dem neuen Hause zu ihrem Rechte, wo Br. Eisemann, Pred. in Tarotino, mit besonderer Geschicklichkeit die Lektion mit den Kindern behandelte.

Abends sammelte sich die Gemeinde nochmals zu einem gemeinsamen Freudenfest. Jetzt hatten mehrere Brüder Gelegenheit mit ihren Ansprachen den Herrn zu bekennen und mit den l. Zionsängern zu Wetteifern im Lobe des Herrn, unter welchen zu nennen wären: Br. Eisemann, Br. Fischer, Br. Boß u. s. w., die als Gäste unter uns weilten. Es klang immer wieder aus den Liedern und Ansprachen heraus: „Dem Herrn sei allein Ehre, Ruhm und Anbetung," der uns geliebt und uns auch das neue Haus gegeben hat.

So war auch dieser Gnadentag dahin und jeder zog fröhlich seine Straße. In den Herzen summte es aber noch leise ein lieblicher Festeschor:

„Sehnend auf die Abendstille
Hofft der müde Wandersmann;
Näher kam er heut' dem Ziele,
Und sein Werk ist fest getan —
So durchströmt manch' gläub'ges Herze,
Pilgernd über Dorn und Stein,
Dieser Trost im herben Schmerze:
Einen Tag ist's näher heim!

Gustav Wäljas.

Meine Reisepredigt in der Gemeinde Warschau. Von der Vereinigungs-Konferenz wurde mir die Aufgabe, obige Gemeinde zu bereisen. Sonnabend den 4. Nov. machte ich mich auf den Weg und kam abends in Warschau bei Geschw. Brauer an, woselbst ich freundliche Aufnahme fand. Sonntag d. 5. hatte ich Gelegenheit vor gutbesuchter Versammlung Gottes Wort zu verkündigen. Die Kollekte betrug 20 Rbl.

Nachmittag gings nach Marki. Der liebe Herr schenkte Freudigkeit zum Reden. Die Kollekte betrug 28.30 Rbl. Von dort nah-

men mich Geschw. Weiß mit nach Augustuwek. Montag machte ich Tag über Hausbesuche und abends scharten wir uns um Gottes Wort. Dienstag ging es nach Alexandrow bei Falenice. Dort hatte ich das Vorrecht ein lutherisches Begräbnis zu leiten, wobei die Leute aus Gottes Wort hören konnten: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht." Die Kollekte betrug 4 Rbl. — Von dort ging es nach Alexandrow bei Lukow. Br. Jeske wartete mit dem Wagen auf mich. Wir hatten 3 mal gut besuchte Versammlungen und konnte ich vor aufmerksamen Zuhörern Gottes Wort verkündigen. Die Kollekte ergab 7.35 Rbl. — Sonnabend fuhr ich nach Pilanow und habe dort Sonntag d. 12. und Montag in 3 Versammlungen armen Sündern das Heil in Christo angepriesen. Die Kollekte betrug 27.48 Rbl. Mein Gebet ist, daß der Herr den ausgestreuten Samen segnen wolle, zur Ehre Seines Namens. Einen herzlichen Dank sende noch meinen freundlichen Gastgebern nach Matt. 25, 40. Mit herzlichem Brudergruß J. Krüger, Petrikau.

An unsere Gesangvereine. Mit dem neuen Jahre tritt eine Aenderung ein mit dem Bezug und der Bezahlung des monatlich erscheinenden Sängerblattes, dem „Sängergruß".

Die Bestellungen sind nicht mehr an mich zu richten, sondern direkt an den Buchhändler, also an: Herrn Johannes Schergens in Bonn am Rhein, ebenso sind die Gelder nicht mehr an mich, sondern direkt an die genannte Adreße zu senden. —

Sind Aenderungen in der Anzahl der Exemplare erwünscht, oder Adreß-Veränderungen vorzunehmen, dann bitte dies umgehend Br. Schergens anzuzeigen, damit die Aenderung noch vor Neujahr vorgenommen werden kann und mit Nr. 1 im Januar schon alles in Ordnung ist. — Wo nicht abbestellt wird und keine Veränderungen gewünscht werden, sendet Br. Schergens die bisherige Zahl unter der bisherigen Adreße.

Diese Aenderung dient zu meiner Erleichterung und wurde vom Bundesvorstand beschlossen. — Ich bitte aber, die alte Treue dem guten und schönen Blatte zu bewahren und die Zahlung schon im ersten Halbjahr zu machen, möglichst schon im April.

Es wäre sehr gut, wenn sich alle Gesangvereine das Blatt halten, denn es bringt den Vereinen manche gute Anregung für ihre Arbeit; das kann ich aus persönlicher Erfahrung bestätigen.

Ich habe die Bewilligung für Rußland erhalten, wenn wenigstens 5 Exemplare „Sängergruß" an eine Adresse gesandt werden, dann schon der Vereinspreis von 32½ Kopeken = 65 Pfennig gerechnet werden darf. Bei weniger wird 1 Exemplar 80 Kopeken = 1.60 Pfennig gerechnet. —

Aber auch einzelne Exemplare können bezogen werden und jeder Dirigent sollte 1 Exemplar beziehen. —

Für die Postanweisung nach Deutschland gibt es besondere Formulare und muß in 2 Sprachen, russisch und deutsch, abgefaßt werden. — Der Betrag muß nach deutschem Gelde gerechnet werden. Das Porto kostet für jede angefangene 10 Rubel 10 Kopeken. —

Sollten noch Außenstände für das alte Jahr 1911 sein, so bitte um schnellste Zusendung an mich, um meine Bücher abzuschließen. —

Ich verbleibe noch wie vor Euer Mitsänger

F. Schweiger.
Zyrardow, Gub. Warschau.

(Diese Aenderung bedauern wir sehr, denn wir fürchten, daß das nicht zum Nutzen für unsere Sänger hinausgeht. D. R.)

Lodz. Das 40-jähr. Bestehen des Gesangvereins des Gemischtenchores „Friedensgruß". Am 6/19. November, nachmittag 4 Uhr wurde dies seltene Fest festlich begangen. Die geräumige, zirka 2000 Personen fassende Kirche, war bis auf den letzten Stehplatz gefüllt, auch die Galerie war dicht besetzt und doch hatte man in den Tagesblättern nichts bekannt gemacht. — Ein Beweis, welche Anziehungskraft das gesungene Wort hat, wenn es verlautbart wird, daß Gesang-Gottesdienst ist. Welche schöne Gelegenheit bietet sich hier dem gläubigen Sänger, eine Aufgabe zu erfüllen, die von ewiger Bedeutung sein kann und daran knüpft sich die Mahnung, diese Arbeit auf das Gewissenhafteste zu tun und in der edelsten Art.

Es wurde vieles den Zuhörern geboten und von welcher Wirkung es war, beweist der Umstand, daß die 27 Programm-Nummer, welche 4 Stunden beanspruchten, die Zuhörer bis ans Ende, zum Teil in gespannter Aufmerksamkeit, fesselten. Ein neben mir sitzender Bruder äußerte, auf eine meiner Bemerkungen über die Geduld der Zuhörer: „Wo es so schön ist, kann man es gut aushalten."

Ja, es ist wahr, macht es nur schön, lieben Sänger und ihr werdet immer ein dankbares Publikum haben. Wem geht es nicht so?

Ich möchte mit diesen Worten unsere lieben Sänger und Dirigenten ermuntern, sehr freudig diese selige Arbeit zu tun um andern zu dienen. Dies hatte sich unser liebe Heiland als Aufgabe gestellt und wir haben, als Seine Nachfolger, eine gleich wichtige Aufgabe zu erfüllen, die zugleich Gott gefällt und den Teufel ärgert, wie Br. Brandt in seiner Rede betonte. Freilich bringt es auch unser Feind fertig, zu entmutigen oder zu loben, aber der Sänger muß rein wie Gold sein, immer blank zum Dienst in der klarsten Art. —

Br. Schmidt rief den Versammelten und zugereisten Gästen ein herzliches Willkommen zu. Br. Gutsche — Zgierz hielt die Festrede in seiner markigen Art und betonte, wie Christus unser aller Lied ist von der Wiege bis zum Grabe und in alle Ewigkeiten, während Br. Mohr das Ganze leitete. —

Zwei Schwestern deklamierten sehr gut über „Ein Ring von 40 Jahren", die Geschichte des Vereins streifend, und „Durch ein Lied gerettet". — Zwei Begrüßungsschreiben liefen ein von Br. August Frick aus Stuttgart, den Bundesvorsitzenden der „Allgemeinen Christlichen Sängerbundes" und von den Kerkhof, dem Bundes-Sekretär aus Krefeld, ferner sandte die Familie Lübeck aus Odessa telegraphische Segenswünsche.

Aus weiter Ferne war Br. Fritz Liebig aus Stuttgart erschienen, der den am Kommen verhinderten Br. Frick vertrat und die Versammlung durch Wort und Lieder erfreute. Was soll ich über die gesungenen Lieder sagen? Ich sage so, wie ich es empfunden habe, sie wurden alle gut, zum Teil auch sehr gut gesungen. 2 Lieder waren Gesamtchor: „Herr Gott, Dich loben wir" und: „Stimmt das Kriegslied an"; es waren an 200 Sänger oder mehr. Der Lodzer gemischte Chor, das Festkind, sang 3 Lieder: „Willkommen", „Herr, wer wird wohnen an heil'ger Stätte" ein langes schweres Stück, eine sogenannte Motette von Hauptmann, und „Faß' meine Hand". Der Männerchor sang: „Daheim" und „Himmel und Erde vergehn" sowie „Heimat traut". Der gemischte Chor Zyrardow sang: „Gottes Volk darf nie ermüden" und „Der sichere Port". Von den Solo-Gesängen ist zu nennen: Br. R. Grunwald sang: „Es ist genug" und „Wir ruhn in Dir" mit Cello und Orgelbegleitung und Br. P. Grunwald ein Baßsolo: „Jerusalem, die du tötest die Propheten" ferner ein Duett von Schw. Pufahl und Br. J. Lohrer: „Sie sind hin" und der Männer-Quartett sang: „Seemannstreue". Br. G. Horak erfreute uns mit einem Cello-Solo. Auch wurden 3 Gemeinde-Gesänge mit Posaunen-Chor begleitet. Die Posaunen eröffneten am Anfang den Reigen und wirkten beim Gesamtchor mit.

Der Festbericht von Br. Jordan gelesen, gewährte uns einen Einblick in das mannigfache wechselvolle Leben des Vereins. Von den Gründern sind noch 4 Personen anwesend, von denen noch 1 Schwester mitsingt. Zu dieser Zeit sind 12 Dirigenten am Verein tätig gewesen, davon 4 außerhalb der Gemeinde stehende.

Gegenwärtig zählt der Verein 67 aktive (tätige) und 8 passive (untätige) Mitglieder und wird von Br. O. Hoffmann geleitet. Der Verein sucht sein Bestes zu tun und wird durch den schönen Erfolg weiter streben, auch fernerhin andern ein Ansporn zu sein im dienen.

Nicht vergessen werden darf die übliche Kollekte zur Bestreitung der Unkosten, denn die ausführlich gedruckten Programme wurden frei gegeben. —

Nach Schluß blieben die Sänger und ihre Gäste noch bei Kaffee und Kuchen bis 10 Uhr beisammen. Dabei kamen noch die Vereine: Chojny, Baluty, Alexandrow, Pabianice und ein russisches Männer-Quartett zu ihren Rechte. —

Ein Wink für das nächste Jubelfest: 3 Stunden für das Programm ist auch genug. Vom Guten darf nicht zu viel geboten werden. — Es grüßt

F. Schweiger.

12,000,000.

Zwölf Millionen Polen sind in unserer Union, die keine Bibel besitzen und von dem wahren Heil in Christo nichts wissen. Ein Missionar von unserer Seite ist sehr wenig. Brüder, Schwestern! helft mit, daß wir mehr Missionare, wenigstens für jede Million einen, anstellen können. Bitte, sendet eure Gaben an den Kassierer

F. Brauer, Warschau, Gribnaja 54.

Druck von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13, Riga. Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.